

Kapitel 5: Das Kapitel über die Unwissenden [Bāla-Vagga]

Vers 72	Pali
<p>Selbst aus Intelligenz und Ruhm erwächst dem Unwissenden Leid. Er zerstört sein eigenes Glück und sein Haupt wird zerschlagen.</p> <p>Bezieht sich auf die Hintergrundgeschichte!</p>	<p>Yāvadeva anathāya, ñattaṃ bālassa jāyati; Hanti bālassa sukkamaṃ, muddhamassa vipātayaṃ.</p>

Die Begriffe von Vers 72

yāvad-eva = alles in allem; im Ganzen; kurzum

>> **yāvad** = sofern; so lang wie

>> **eva** = nur; lediglich; einzig

anathāya = Benachteiligung; Schaden; Verlust; Unglück; Leid

>> **an** = negation

>> **attha** = Wohl; Gewinn; Glück; Wohlhaben

ñattaṃ = hat unterschiedliche Übersetzungen: Geschick; Fähigkeit; Fertigkeit;

oder auch: Ansehen; Ruf; Ruhm

oder auch: intellektuelle Fähigkeiten; Intelligenz

oder auch: Wissen; Errungenschaft

bālassa = der Unwissende; der Tor; der Narr; auch: "jung in Jahren sein", was sich auf den Aspekt kindisch-naiver Unwissenheit und Unreife bezieht

jāyati = ist geboren; geht hervor; entsteht; erwächst

hanti = tötet; hier auch: zerstören

sukkamaṃ = Glück; gutes Los; gutes Schicksal - wortwörtlich: heller, reiner Ort / Punkt

>> **sukka** = klar; hell; rein, strahlend, glänzend

>> **aṃsa** = Punkt; Ort; Winkel; Seite

muddham = Kopf; Haupt - aber auch: Scheitelpunkt; höchster Punkt; Gipfel

assa = sein

vipātayaṃ = zerstören; aufreißen; zerfallen; zerspringen

>> **vi** = auseinander; entzwei; zer-...

>> **pat** = fallen

Bemerkungen zu Vers 72

Der heutige Vers hat vor allem in seiner letzten Zeile einen sehr spezifischen Bezug auf die Geschehnisse der Hintergrundgeschichte des Verses: In der heutigen Erzählung erleidet eine Person als Folge vergangener unheilsamer Handlungen große Schmerzen durch wiederholte Schläge auf den Kopf.

Der Rest des Verses verdeutlicht: Wenn der Geist von „Unwissenheit“ oder „Verblendung des Geistes“ erfüllt ist, können selbst aus „Intelligenz“, „Geschick“ oder „Ruhm“ Leid und Schaden hervorgehen. Im Vers steht der Begriff *bālassa* für die Unwissenheit eines Toren.

Intelligenz und Geschick sind nicht von Natur aus heilsame Aspekte - erst eine dahinter stehende heilsame Absicht wie zB. Weisheit, Liebe oder Mitgefühl bedingt, dass aus unserer Intelligenz oder unserem Geschick auch tatsächlich heilsame, angenehme, das allgemeine Wohl bereichernde Resultate hervorgehen können.

Negativbeispiel: Verwendung von Intelligenz mit destruktiver Motivation

Als Beispiel können wir hier an Menschen denken, die ihre Intelligenz und Geschick dazu einsetzen, um andere Menschen zu berauben, zu unterdrücken oder zu töten. Hier können wir uns an die grausame Effizienz erinnern, mit der die Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg vor allem Juden aber auch viele weitere Personengruppen [bspw. Homosexuelle, politische Gegner, Sinti und Roma, geistig beeinträchtigte Personen etc.] systematisch verfolgt, ermordet oder als Zwangsarbeiter versklavt haben.

In diesem Beispiel wurden geistige Begabungen wie Intelligenz, Scharfsinn und Organisationsvermögen für unvorstellbar grausame und destruktive Handlungen benutzt / missbraucht. Als Resultat dieser unvorstellbar destruktiven Handlungen und Bemühungen stehen den damals beteiligten Nationalsozialisten unvorstellbar großes Leid bevor, welches sich in den meisten Fällen in Form von unvorstellbar langen und unvorstellbar leidvollen Wiedergeburten abarbeiten wird.

Positivbeispiel: Verwendung von Intelligenz mit heilsamer Motivation

Als Positivbeispiel kann man natürlich zum Einen an jede gut organisierte und effiziente Hilfsorganisation denken. Da es sich um einen buddhistischen Kurs handelt sei hier mal als Beispiel die buddhistische Hilfsorganisation der [Tzu-Chi Foundation](#) genannt.

Die Tzu-Chi Foundation wurde 1966 von der buddhistischen Nonne und Dharma-Meisterin Cheng Yen in der Stadt Hualien an der Ostküste von Taiwan gegründet. Der Name Tzu-Chi kann übersetzt werden als „Mitfühlende Fürsorge“ oder „Mitfühlende Wohltätigkeit“.

Die Organisation begann mit 30 Hausfrauen, die jeden Tag zwei Cents von ihrem Haushaltsgeld spendeten, um hilfsbedürftigen Menschen zu helfen. Im Laufe der Jahre hat sich diese Wohltätigkeitsorganisation zu einer internationalen gemeinnützigen humanitären Non-Government-Organisation (NGO) und Hilfsorganisation entwickelt - mit über 10 Millionen ehrenamtlichen Helfer:innen und Spender:innen aus mehr als 50 Nationen weltweit.

Meisterin Cheng Yen sieht als das essenzielle Ziel von Wohltätigkeitsarbeit die Linderung von Leiden an - aber nicht nur im Sinne rein materieller Unterstützung von Bedürftigen. Es geht ihr immer auch gleichzeitig um das geistige und emotionale Wohlbefinden der Empfangenden sowie um die stetige Entfaltung von Großzügigkeit, Bescheidenheit und weiteren Tugend im Herzen der Gebenden.

Um einen Kreislauf der Liebe und des Guten zu schaffen, bemüht sich Meisterin Cheng Yen mit ihrer Tzu-Chi Foundation stets darum, im Herzen der Reicheren / Wohlhabenderen Menschen ein Bewusstsein für das Leid anderer Menschen zu entfalten, aus dem dann Mitgefühl, Hilfsbereitschaft und Großzügigkeit hervorgehen kann. Dadurch sollen sich die reicheren Menschen ihrer Privilegien bewusst werden und eine natürliche Freude des Gebens / Helfens entfalten.

Des weiteren versucht die Tzu-Chi-Foundation neben ihren materiellen Hilfsbemühungen den empfangenden bedürftigeren Menschen auch dabei zu helfen, emotional-geistige Fähigkeiten zu entwickeln, mit denen sie selbst im Angesicht von Schwierigkeiten sich selbst innerlich Stabilität und Zuversicht bewahren können.

Natürlich ist der Akt des Gebens und die damit verbundene Freude nicht nur ein Privileg der Wohlhabenden. Tzu-Chi möchte auch versuchen, weniger wohlhabenden Menschen Möglichkeiten aufzuzeigen, sich in menschlicher Hilfsbereitschaft zu üben - immer mit dem Wissen / Vertrauen, dass selbst ein einzelner Cent oder eine einzelne helfende Hand oder ein einzelner freundlicher, wohlwollender Gedanke oder Gebet große und weitreichende heilsame Folgen mit sich bringen können.

Die Arbeit von Tzu-Chi umfasst die langfristige Betreuung unterprivilegierten Einzelpersonen und Familien, die kurzfristige Hilfe für die von Katastrophen Betroffenen, den Bau von Häusern, Schulen und anderen öffentlichen Einrichtungen sowie die Bereitstellung von Schulungen zur Sicherung des Lebensunterhalts, um bedürftigen Menschen die Möglichkeit zu geben, eigenständig / unabhängig zu werden.

All diese nun weltweit ablaufenden Bemühungen, Angebote und Hilfsprojekte wurden ursprünglich vor allem durch die Intelligenz, das Geschick und das Organisationstalent von Meisterin Cheng Yen initiiert und vorangetrieben. Nur weil eine Person sich entschlossen hat, ihre Intelligenz und ihr geistiges Geschick für das Wohl anderer Menschen einzusetzen, konnte ein derartig weitreichendes Netz aus Mitgefühl, Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe entstehen.

Und selbstverständlich werden auch in diesem positiven Beispiele die karmischen Resultate der ursprünglichen Absicht der Bemühungen entsprechen: Meisterin Cheng Yen sowie alle direkt beteiligten Helfer:innen und Organisator:innen der Tzu-Chi Foundation werden sowohl in diesem als auch vielen zukünftigen Leben viele angenehme Resultate erfahren, die aus ihren heilsamen Anwendungen von Intelligenz und Geschick hervorgegangen sind.

Zusatz im Bezug auf Ruhm und Erfolg

Da der Begriff „Intelligenz“ in einigen Übersetzungen auch als „Ruhm“ oder „Errungenschaft“ übersetzt wird, hier nur kurz der Vermerk: Letztlich gilt das gleiche Prinzip auch für diese Aspekte.

Wenn der Geist von Verblendung / Unwissenheit durchdrungen ist und destruktive Geistesfaktoren das eigene Handeln bestimmen, dann wird eine solche Person einen eher unheilsamen Umgang mit Ruhm und Erfolg an den Tag legen - und aus diesem unheilsamen Umgang mit Ruhm und Erfolg wird dann dementsprechend Leid und Unwohlsein hervorgehen. Hierbei können wir an die vielen Persönlichkeiten denken, die an ihrem eigenen Ruhm oder Erfolg zugrunde gegangen sind - sei es aus Gier, Eifersucht oder der Unfähigkeit, mit den emotionalen Aspekten von Berühmtheit und Ruhm heilsam und gesund umgehen zu können.

Und wenn der Geist von Mitgefühl und Weisheit durchdrungen ist und heilsame Geistesfaktoren das eigene Handeln bestimmen, dann wird eine solche Person einen eher heilsamen und gesunden Umgang mit Ruhm und Erfolg an den Tag legen - und daraus wiederum gehen heilsame und wünschenswerte Resultate hervor.

Das sind dann Persönlichkeiten, die trotz ihrer Berühmtheit, trotz ihres hohen Ansehens geistig und emotional bodenständig, menschlich, bescheiden und allgemein tugendvoll geblieben sind. Natürlich wird man abgesehen von vollständig Erleuchteten, Buddhas und Bodhisattvas kaum einen Menschen finden, der vollkommen frei von Fehlern ist - aber dass Bescheidenheit und ein tugendvolles Herz ganz besonders für berühmte oder hoch angesehene Persönlichkeiten wichtig sind, steht natürlich außer Frage.

Von Großzügigkeit bis zur Buddhaschaft - die Absicht ist ausschlaggebend

Wenn wir uns es recht betrachten: Eine heilsame, mitfühlende und weise Anwendung von dem uns Menschen zur Verfügung stehenden geistigen Geschicks / Intelligenz ist die Grundlage für alle heilsamen Eigenschaften und Tugenden. Der kleinste Akt der Großzügigkeit und Hilfsbereitschaft ist genauso durch heilsame und weise Intelligenz bedingt, wie auch die Verwirklichung von Erleuchtung oder Buddhaschaft. Alles hängt davon ab, ob wir es schaffen, unsere Intelligenz weise und mitfühlend für das Wohl aller Lebewesen anzuwenden - was unser eigenes Wohl natürlich mit einschließt.

Wie wir sehr oft in den Lehren des Buddhas hören, ist am Ende also immer die innere Absicht ausschlaggebend dafür, ob die Anwendung und der Gebrauch unserer Intelligenz und unseres geistigen Geschicks heilsame Resultate bewirkt wird oder ob leidvolle und problematische Resultate daraus hervorgehen werden.

Die Hintergrundgeschichte zu Vers 72

Vers 72 wurde vom Buddha während eines Aufenthaltes im Kloster Veļuvana, in der Nähe der heutigen Stadt Rajgir / Rājagaha, im Bezug auf einen bestimmten Hungergeist - ein Wesen aus dem Daseins-Bereich der geplagten Seelen - gesprochen.

Die Geschichte läuft anfänglich unter den gleichen Umständen ab, wie wir es bereits in der vorhergehenden Geschichte zu Vers 71 erlebt haben: Mönch Mahā Moggallāna berichtet im Beisein des Buddhas, wie er eines Tages beim Herabsteigen des Geiergipfels ein Lebewesen aus dem Daseins-Bereich der geplagten Seelen / Hungergeister erblickt hatte.

Mahā Moggallāna sprach: "Freunde, ich sah einen gar wundersam aussehenden Geist, der eine Dreiviertelmeile groß war. Sechzigtausend glühende und brennende Vorschlaghämmer hoben und senkten sich ununterbrochen auf seinem Kopf. Die karmischen Ursachen, die zu dieser wundersamen und leidvollen Wiedergeburt geführt haben, bewirkten auch, dass sein Schädel mit jedem Mal zunächst unter der Wucht der Hammerschläge zerbrach und im nächsten Augenblick sich wieder heilte - nur um auf ein Neues schmerzhaft Schläge zu erleiden. Als ich diese geplagte Seele und ihr Leid erblickte, dachte ich bei mir: 'In meiner jetzigen Existenz habe ich noch nie ein solches Wesen gesehen.'" Im Angesicht dieses Hungergeistes war Mahā Moggallāna wieder einmal fasziniert von den schier endlos diversen Ausformungen und Verkörperungen von unheilbarem Karma.

Der Buddha hörte sich die Geschichte von Mahā Moggallāna an und sprach im Anschluss bestätigend: "Ihr Mönche, auch ich habe dieses Wesen gesehen, als ich unter dem Baum der Erleuchtung saß." Damit ist der Baum gemeint, unter dem der Buddha Buddhaschaft verwirklicht hat und um dessen Ort herum sich heute die Pilgerstätte Bodhgaya befindet. Wie bereits in der vorherigen Hintergrundgeschichte zum Vers 71 hatte der Buddha den Anblick dieses Hungergeistes zunächst für sich behalten:

„In meiner Nähe gab es damals niemanden, der ebenfalls in der Lage gewesen wäre, dieses Wesen wahrnehmen zu können. Daher habe auch ich meine Begegnung mit diesem Wesen damals zunächst für mich behalten. Hätte ich direkt von dieser meiner Begegnung erzählt, hätten einige Personen meinen Worten keinen Glauben geschenkt - und das hätte für diese betroffenen Personen große Hindernisse für ihren Weg der Befreiung bedeutet.“

Der Buddha sprach weiter: „Heute aber nehme ich Mahā Moggallānas Erzählung zum Anlass und mache ihn selbst zum Zeugen dessen, was ich damals unter dem Baum der Erleuchtung gesehen habe.“ Als die Mönche dies hörten, fragten sie den Buddha nach den karmischen Ursachen, die zu der leidvollen Existenz dieses Hungergeistes geführt haben. Daraufhin erzählte der Buddha die folgende Geschichte aus der Vergangenheit.

Geschichte aus der Vergangenheit: Der Steinwerfer und sein Schüler

In einem längst vergangenen Leben lebte einmal ein schwer behinderter Mann in Benāres. Dieser Mann hatte im Laufe seines Lebens zwei Fähigkeiten gemeistert: Zum Einen beherrschte er die Kunst des Steinerschleuderns. Zum Anderen war er in der Lage, aus Banyan-Baum-Blättern wunderschöne Kunstwerke heraus zu schneiden.

In den Überlieferungen wird der Mann als ein „Krüppel“ bezeichnet. Der Begriff Krüppel gilt heutzutage als eine degradierende und beleidigende Bezeichnung. Ursprünglich bedeutet der Begriff unter anderem „gelähmt“ oder auch „kriechen“ und beschreibt also eine Person, die aufgrund einer Behinderung nicht in der Lage ist zu gehen und sich stattdessen mit Hilfe von Armen und Händen auf dem Boden kriechend fortbewegen muss. Der Mann unserer heutigen Hintergrundgeschichte war also wahrscheinlich entweder gelähmt oder zumindest in seiner Fortbewegung sehr eingeschränkt und fand aufgrund seiner Behinderung kaum oder gar keine Arbeit finden, um für seinen Lebensunterhalt zu sorgen.

Um sich Tag für Tag eine einfache Mahlzeit zu erarbeiten, nutzte er seine beiden Fähigkeiten des Steinwerfens und des Blätter-Schneidens / Blätter-Schnitzens: Hierfür setzte er sich für gewöhnlich tagsüber an das Stadttor von Benāres unter einen großen dort stehenden Banyan-Baum. Mit seiner meisterhaften Fähigkeit, zielgenau Steine zu werfen, schoss er sich einige Blätter vom Baum herab und begann, mit großer Fingerfertigkeit und Geduld, wunderschöne Bilder aus diesen Blättern heraus zu schneiden.

Besonders die Kinder und Jugendliche der Stadt hatten große Freude an den Blätterkunstwerken des behinderten Mannes. Sie besuchten ihn regelmäßig und sagten: „Lieber Freund, bitte schneide uns einen Elefanten in das Blatt hinein!“ Oder „Lieber Freund, bitte schneide uns ein Pferd in das Blatt hinein“ Der Mann erfüllte den Kindern und Jugendlichen jeden ihrer Wünsche und hatte Freude an seiner Arbeit. Zur Belohnung erhielt der Mann von den Kindern und Jugendlichen oft das ein oder andere Nahrungsalmosen, dass sie ihm von zuhause mitbrachten. Auf diese Weise verdiente sich der Mann seinen einfachen aber ehrlichen Lebensunterhalt.

Eines Tages war der König der Region auf dem Weg zu seinem Lustgarten - einem sehr schönen weitläufigen, parkähnlichen Garten, der dem König zur Erholung und Entspannung sowie zum Genießen der Natur zur Verfügung stand. Unterwegs kam er an dem Banyan-Baum vorbei, unter dem der behinderte Mann kunstvoll Bilder in die Blätter schnitt. Als die Jungen mit ihren gerade errungenen Blattkunstwerken am König vorbei liefen, sah der König die kunstvoll geschnittenen Blätter und fragte sich, wer wohl diese Kunstwerke geschaffen hatte.

Daraufhin erfuhr der König von den zwei Talenten des Mannes: Die Fähigkeit aus Blättern schöne Kunstwerke zu schneiden und die Fähigkeit, mit Steinen zielgenau Blätter vom Baum zu schießen. Der König ließ den Mann zu sich bringen und sprach zu ihm:

„Mein lieber Freund, ich habe einen Hauspriester, der wirklich übermäßig redselig ist. Selbst wenn ich ihm nur einen minimalen Anlass gebe, zu sprechen, hört er nicht mehr mit dem Reden auf. Seine Redseligkeit ermüdet mich wirklich ungemein. Ich habe von deinem Talent des Steinwerfens gehört und habe diesbezüglich einen Plan erdacht, durch den ich dem Hauspriester vielleicht seine Redseligkeit ein für alle mal austreiben könnte.“

Der König eröffnete dem behinderten Mann nun seinen aberwitzigen Plan: „Folgenden Plan habe ich mir erdacht: Ich könnte den redseligen Hauspriester unter diesen Banyan-Baum einladen. Ich würde einen großen Vorhang aufhängen lassen, hinter dem du dich versteckt halten könntest. In den Vorhang würde ich ein kleines Loch hineinschneiden, durch das du freie Sicht auf den redseligen Hauspriester haben würdest. Der Hauspriester wird dann mit Sicherheit wie immer unaufhörlich vor sich hin reden. Bist du ein derartig gekonnter Steinwerfer, dass du auch in der Lage wärest, dem redseligen Hauspriester nach und nach kleine Kügelchen aus Zeigemist in den Mund zu werfen, während er sich in seiner Redseligkeit verliert?“

Der Steinwerfer antwortete: "Das könnte ich, Eure Majestät. Gebt mir einfach eine vorgegebene Menge Ziegenmistkügelchen und ich werde sie alle eines nach dem anderen in seinem Mund versenken.“ Der König war erfreut und ließ alles entsprechend vorbereiten und stellte dem Steinwerfer einen kleinen Krug mit winzigen Ziegenmistkügelchen bereit. Und wie es sich der König gewünscht hatte, schaffe es der Steinwerfer tatsächlich, die Kügelchen aus Ziegenmist eines nach dem anderen zielgenau durch das Loch im Vorhang in den Mund des Hauspriesters zu werfen, während dieser unaufhörlich am Reden war.

Doch obwohl ein Mistkügelchen nach dem anderen in seinem Mund landete, hörte der Hauspriester nicht auf zu reden. Er war derartig verloren in seinen Schwafeleien, dass er die kleinen Kügelchen, die in seinem Mund landeten, einfach unaufmerksam hinunterschluckte. Als dem Steinwerfer die Mistkügelchen ausgegangen waren, schüttelte er sanft den Vorhang. Dies war das Zeichen für den König, dass der Ziegenmist aufgebraucht war.

Da sprach der König: „Mein lieber Hauspriester, wann immer wir beide uns unterhalten, ist es nahezu unmöglich, dass ich auch nur ein einziges Mal, einen von mir angefangenen Satz zu Ende bringen kann - stets fällst du mir ins Wort und verlierst vollkommen unachtsam in einer unaufhörlichen Redseligkeit. Und heute konntest du selbst dann nicht schweigen und innehalten, als du während deinem Reden Kügelchen aus Ziegenmist in den Mund geworfen bekommen hast!“

Der König eröffnete dem Hauspriester, wie er einen gekonnten Steinwerfer beauftragt hatte, ihm während seiner Redseligkeit kleinste Kügelchen aus Ziegenmist in den Mund zu werfen. Die Erkenntnis, dass er aufgrund seiner großen Unachtsamkeit gerade insgesamt einen ganzen kleinen Krug von Ziegenmist verschluckt hatte, traf den Hauspriester wie einen Schock, der tatsächlich die vom König gewünschte Wirkung mit sich brachte.

Von diesem Tag an war der Hauspriester in der Gegenwart des Königs unglaublich schweigsam und wagte es nicht mehr, seinen Mund ungefragt zu öffnen. Er sprach nur noch mit dem König, wenn er explizit dazu aufgefordert wurde.

Der König war mit dem Geschick des Steinenwerfers, das den Erfolg seines Plans ermöglichte hatte, so zufrieden, dass er ihn reich beschenkte: Er schenkte ihm „acht große Gaben“ und vier Dörfer die je nördlich, östlich, südlich und westlich der Stadt Benares lagen.

Die acht großen Gaben werden in den Überlieferungen oft beschrieben als: Acht Elefanten, acht Pferde, acht männliche und weibliche Sklaven, acht prächtige Juwelen, acht tausend Geldstücke, acht Frauen aus dem königlichen Harem, die mit allem Schmuck geschmückt sind, und acht erlesene Dörfer.

All diese kostbaren, umfangreichen achtfachen Geschenke plus die genannten vier zusätzlichen Dörfer soll der König dem armen Steinerwerfer also gegeben haben. Es kann gut sein, wie so oft in indischen Texten, dass besonders große Zahlen oder besonders umfangreiche Gaben einfach nur symbolisch zu verstehen sind als „sehr viel“.

Ein Minister des Königs, der ein Berater in spirituellen Angelegenheiten war, sprach über den reichen Lohn des armen behinderten Steinerwerfers: „Was für ein famoses Talent! Nur durch sein gekonntes Werfen erhielt dieser arme behinderte Mann vier großartige Dörfer in den vier Himmelsrichtungen gewonnen!“

Ob der Steinerwerfer tatsächlich all diese Geschenke erhielt oder ob er „nur“ mit einem sehr umfangreichen Lohn geehrt wurde, ist nicht klar. Aber das ist eigentlich auch eher Nebensache. Denn das bisher erzählte war nur die Vorgeschichte. Der Kern der heutigen Geschichte fängt jetzt erst an.

Der reiche Lohn des Steinerwerfers sprach sich natürlich geschwind um. Und ein Mann, der von dieser Geschichte hörte, dachte sich: "Dieser Mann, der als Krüppel geboren wurde, hat durch seine Kunst des Werfens großen Wohlstand erlangt. Vielleicht sollte auch ich diese Fähigkeit erlernen, um dann ebenfalls durch dieses Geschick großen Reichtum zu erlangen!"

Der Mann wandte sich an den behinderten Steinerwerfer, verbeugte sich vor ihm und sagte zu ihm: "Lehrer, bitte vermittele mir deine Kunst des Steinwerfens." Dieser aber lehnte seine Bitte aus nicht genauer erläuterten Gründen ab. Vielleicht spürte er, dass dieser Mann kein wirklich reines Herz / keine wirklich reinen Absichten hinter seiner Anfrage hatte.

Der Mann jedoch gab nicht auf und versuchte stattdessen die Gunst des behinderten Mann zu gewinnen: Er badete ihn regelmäßig. Er massierte ihm regelmäßig und ausgiebig die Hände und Füße. Nach einiger Zeit dachte sich der behinderte Meistersteinerwerfer:

"Dieser Mann war nun tatsächlich überaus gütig zu mir. Ich ändere meine vorherige Entscheidung und werde ihn nun doch in der Kunst des Steinwerfens unterweisen." Nachdem der Mann tatsächlich die Kunst des Steinwerfens gemeistert hatte, sprach der behinderte Mann: "Guter Herr, deine Ausbildung im Steinwerfen ist hiermit abgeschlossen. Was willst du mit dieser Fähigkeit nun anfangen?" Der Mann antwortete: "Ich werde in die Welt hinausgehen und meine Kunst zur Schau stellen! Ich werde zeigen, wie treffsicher ich eine Kuh oder sogar einen Menschen treffen und töten kann."

Da erkannte der behinderte Steinerwerfer, wie unüberlegt und boshaft dieser Mann das gelernte Geschick anwenden wollte und riet ihm eindringlich: "Guter Herr, die Strafe für das Töten einer Kuh beträgt hundert Geldstücke! Und wenn du einen Menschen tötest und nicht direkt im Gegenzug totgeschlagen oder hingerichtet wirst, musst du sogar tausend Geldstücke bezahlen müssen!"

Er fuhr fort: „Die Strafen für dein Vergehen könntest du selbst dann nicht bezahlen, wenn du deinen einzigen Sohn und deine Frau hergeben würdest. Nutze dein Geschick bloß nicht, um andere zu töten! Zeige dein Geschick lieber, in dem du auf etwas zielst, das weder Mutter noch Vater hat. Denn dann droht dir keine Strafe.“

Der Mann stimmte den Worten seines Lehrers zu und ging seines Weges. Als er sich nun nach möglichen Zielen für das weitere Training und das Zur-Schau-Stellen des Steinwerfens umschaute, kam er an einer Kuh vorbei. „Dieses Lebewesen hat sowohl Mutter als auch Vater und darf von mir nicht mit Steinen getroffen werden“, dachte er. Später traf er auf einen Mann und dachte sich: „Auch dieses Lebewesen hat eine Mutter und einen Vater und scheidet als Zielobjekt meiner Steine aus.“

Aufgrund von Unwissenheit sowie durch einen großen Mangel an Geistesklarheit kam der Mann nicht auf die Idee, einfach leblose Materie zum Zielobjekt seines Steinwerfens zu machen. Stattdessen fragte er sich bei jedem Lebewesen, ob dieses wohl auch eine Mutter und einen Vater habe. Und durch dieses verkehrte Denken, ergab sich eine folgenreiche Situation:

Unterwegs traf der Mann nun nämlich auf einen Pacceka-Buddha - eine Person, die zwar vollkommene Buddhaschaft realisiert hat, aufgrund spezieller karmischen Bedingungen aber ihre Einsichten und Erfahrungen bezüglich des Weges zur Befreiung von Leid nicht an andere Lebewesen weiter gab. Dieser Pacceka-Buddha trug den Namen Sunetta und lebte in einer einfachen Laube aus Blättern und Gras in der Nähe der Stadt. Sein Äußeres war natürlich das eines einfachen Bettelmönches - eingehüllt nur in eine einfache Robe. Er war also rein äußerlich ganz klar als ein in die Hauslosigkeit gezogener spiritueller Suchender zu erkennen.

Als der frisch gebackene Steinwerfer-Meister diesen Bettelmönch erblickte, war der Pacceka-Buddha gerade auf seinem täglichen Almosengang. Der Steinwerfer dachte sich: „Dieser Mann lebt als Bettelmönch und hat daher weder Mutter noch Vater. Wenn ich ihn zu meinem Ziel mache und treffen sollte, droht mir keine Strafe! Er ist ein gutes Objekt, um mein Geschick weiter zu trainieren und zur Schau zu stellen!“

Diese seltsame und völlig verkehrte Schlussfolgerung kam dem Steinwerfer in den Sinn, weil er seine Intelligenz mit geistiger Unklarheit und mit einem völlig falschen Verständnis anwendete. Er hatte wahrscheinlich den Gedanken, dass Asketen und Bettelmönche üblicherweise sich bewusst dazu entscheiden, jegliche Anhaftung an ihre Familienbande aufzugeben. Sie lassen bewusst die eigene Familie und den eigenen Besitz hinter sich und ziehen in die Hauslosigkeit, um sich einem Leben in Meditation und Kontemplation zu widmen. Aber das heißt natürlich nicht, dass sie keine Eltern mehr haben - das war ein völlig falscher Schluss dieses Steinwerfers. Vielleicht hatte dieser Mann auch insgeheim einfach nur das düstere Bedürfnis, seine Fähigkeiten einmal an einem Lebewesen auszuprobieren - genaues wissen wir hierzu nicht.

Jedenfalls entschloss sich der Mann aus den genannten verkehrten Gedanken dazu, diesen Bettelmönch mit einem Stein zu treffen. Er zielte mit einem mittelgroßen und mittelschweren Stein auf das rechte Ohr des Pacceka-Buddha, holte aus und ließ den Stein mit großer Wucht fliegen. Der Stein traf den Pacceka-Buddha am rechten Ohr, durchbrach den Schädelknochen beidseitig und trat auf der anderen Seite aus dem linken Ohr wieder aus. Der Pacceka-Buddha erlag den Verletzungen dieser grausamen Attacke.

Kurz darauf kamen einige Personen, die sich als Schüler dieses Pacceka-Buddhas betrachteten, des Weges und sahen dort dessen Leichnam liegen. Weinend und klagend fragten sie laut, was hier nur geschehen sei.“ Der Steinwerfer behauptete stolz: „Ich bin ein Meistersteinwerfer und habe an diesem Menschen mein großes Geschick gezeigt.“

Da wurde die Gruppe von Schüler:innen wild und rief: "Dieser böse Kerl sagt, dass er unseren Lehrer erschlagen hat. Fangt ihn! Fangt ihn!" Und sogleich schlugen sie allesamt auf ihn ein und nahmen ihm noch an Ort und Stelle das Leben. Im direkten Anschluss wurde dieser Steinwerfer im niedersten aller Daseins-Bereiche wiedergeboren, wo er für unvorstellbar lange Zeit leidvolle Qualen erfahren musste.

Weil nun die Frucht seines unheilsamen Karmas im Bezug auf den mit seinem Steinwurf erschlagenen Pacceka-Buddha noch nicht völlig erschöpft war, wirkten sich diese unheilsamen karmischen Reste auf die Form seiner nächsten Wiedergeburt aus: Und so wurde er im Daseins-Bereich der geplagten Seelen als der besagte Geist wiedergeboren, dessen Kopf immer und immer wieder von heißen Hammerschlägen getroffen wurde.

Als der Buddha diese Erzählung aus der Vergangenheit beendet hatte, sprach er zu den anwesenden Mönchen: "Ihr Mönche, zwar erwarb dieser Einfaltspinsel ein großes Geschick und war vielleicht sogar für dieses Geschick berühmt - doch aus diesem Geschick erwuchs ihm aufgrund seiner Unwissenheit und seiner mangelnden Intelligenz nur Leid.

Und an dieser Stelle sprach der Buddha die Worte, die uns heute als Vers 72 im Dhammapada überliefert worden sind:

*Selbst aus Intelligenz und Ruhm
erwächst dem Unwissenden Leid.
Er zerstört sein eigenes Glück
und sein Haupt wird zerschlagen.*